

Impuls



Austausch

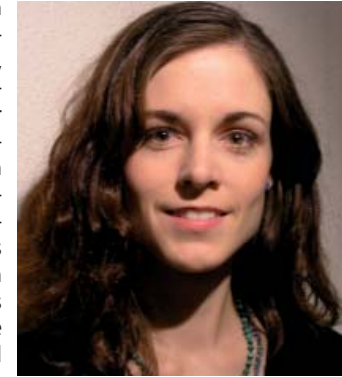
4/10 Dezember
jcvp kanton luzern

Inhaltsverzeichnis

3	Editorial:	Austausch und Abschied
4	Ouvertüre:	Etwas weniger Toleranz, bitte!
8	Thema:	Das Kommunikationsquadrat...
10	Thema:	Was wir tauschen
12	Thema:	Unvergesslicher Austausch
14	Thema:	Fremdsprachen – langues étrangères – foreign languages
16	Spezial:	Reisen im Plexiglas
18	Spezial:	When I'm 64...
20	Kanton:	Die Nominationsversammlung der CVP Kanton Luzern
21	Kanton:	Die JCVP Kanton Luzern lehnt die Initiativen von SP und SVP klar ab!
22	Gastkolumne:	Bildung mit Qualität

Austausch und Abschied

Bald ist es wieder soweit. Wir tauschen gegenseitig Geschenke unter dem Christbaum aus. Für viele ist diese Handlung das Wesen von Weihnachten. Für mich aber ist Weihnachten viel mehr. Es ist ein Schenken von Zeit, eine Chance, sich Zuneigung zu zeigen, daran zu denken, woran wir glauben und die Liebe in den Mittelpunkt zu stellen. Was alle diese Handlungen (inklusive das Geschenke-Schenken) jedoch gemeinsam haben, ist der Austausch. Ein Austausch kann auf vielen Ebenen stattfinden, sei das verbal, mit Gesten und Mimik, durch Handlungen und mittels Symbolen. Wir widmen uns in dieser Impuls-Ausgabe diesem ganzheitlichen Austausch, erzählen von Kultur-Austausch, Warentausch, Kommunikation als Austausch und der Sprache als Weg des Austausches. Unsere Redaktoren haben wieder einmal Höchstleistungen erbracht. An dieser Stelle auch ein grosses Dankeschön an alle fleissigen Autorinnen und Autoren des Impuls, welche grossartige Freiwilligenarbeit während des ganzen Jahres leisten.



Madeleine Zemp,
Chefredaktorin Impuls

Ausserdem werden Sie wieder informiert, was unser reisender JCVPler Cyrill Burch in Asien erlebt und was die JCVP Luzern in letzter Zeit auf dem Programm hatte. Als Gastkolumnist konnten wir Kantonsrat Peter Bucher aus Horw gewinnen. Lassen Sie sich überraschen!

Wir danken Ihnen an dieser Stelle für ein weiteres Jahr Treue, konstruktive Kritik und wertvolle Impulse. Für mich persönlich endet mit dieser Ausgabe auch mein Engagement als Redaktionsleiterin des Impuls. Ich verabschiede mich nach gut vier Jahren Impuls-Leitung und übergebe mein Amt an Eva-Maria Habermacher. Sie wird mit ihrer Erfahrung und ihrer Liebe zur Sprache dem Impuls neue Frische und Ideen verleihen. Ich bin sicher, dass wir Ihnen auch im neuen Jahr immer wieder Interessantes, Abwechslungsreiches und Kritisches zu bieten haben.

Von Herzen wünsche ich Ihnen gesegnete Weihnachten und einen guten Start ins neue Jahr.

Etwas weniger Toleranz, bitte!

Waren Sie einmal in Jerusalem? Mir wurde gesagt, von dieser Stadt ginge eine gewisse Magie, eine gewisse Faszination aus, welcher man sich nicht entziehen könne, egal ob man religiös sei oder nicht.

Von Diel Schmid

Die Stadt habe einfach etwas Spezielles, das einen in ihren Bann zieht. Letztes Jahr durfte ich dann vier Tage in Jerusalem verbringen. Und es ist tatsächlich unbeschreiblich, das Gefühl, das einem befällt, wenn man durch die weiss gepflasterten Gassen von Jerusalem wandert, vorbei an Juden, Christen und Moslems, den Blick schweifend über die schönen Moscheen, die grazilen Minarette und erhabenen Kirchtürme, verharrend vor der Klagemauer; Alle diese Sinnbilder, die nicht nur für eine Religion stehen, sondern auch für alle Menschen, die sie hinter sich vereint, ungeachtet welcher Nationalität, stehen Seite an Seite in einer Stadt. Ein Gefühl von Ruhe, Frieden, Vertrauen und Glückseligkeit überkommt einen, ein Gefühl von Heimat. Das ist Jerusalem. Die Stadt, in der sich nicht nur die Kinder Abrahams zu Hause fühlen.

Gefühle

Diese schönen Gefühle befallen mich, wenn ich ein Kreuz sehe in einem Raum oder auf einer

Diese schönen Gefühle befallen mich, wenn ich ein Kreuz sehe in einem Raum oder auf einer Wanderung, wenn die Weihnachtsbeleuchtungen in der Stadt oder auf privaten Balkons strahlen. Und es macht mich traurig und nachdenklich, wenn ich ein Grabkreuz sehe, das symbolisiert, dass hier jemand ruht oder plötzlich aus dem Leben gerissen wurde. Bin ich deswegen speziell religiös? Nein, ich glaube nicht. Ich glaube aber, dass ich nicht die einzige bin, die so empfindet, wenn sie ein Kreuz sieht, und ich glaube auch nicht, dass ich die einzige bin, die sich als nicht religiös bezeichnet, obwohl sie so empfindet. Das Kreuz ist nicht nur ein religiöses christliches Symbol, sondern auch ein Symbol für viele andere Dinge, die man nur versteht, wenn man in diesem Kulturkreis aufgewachsen ist. Oder wenn man in einer ebenso von Religion geprägten Kultur aufgewachsen ist, und so Nachempfinden kann, was ein Moslem beim Anblick einer Moschee oder was ein Jude beim Anblick der Überreste des Salomonischen Tempels empfinden muss – eben das gleiche wie wir Christen beim Anblick einer Kappelle, oder eines Gipfelkreuzes.

Religionsverständnis

Tangieren diese Symbole die Religionsfreiheit? Klares Nein. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit ist das Recht des Einzelnen, in seiner religiösen Überzeugung sowie deren Ausübung und



Verbreitung nicht durch staatliche Vorschriften eingeschränkt zu werden. Und das wird niemand, nur weil irgendwo ein Kreuz hängt oder steht. Die Präsenz eines religiösen Elementes, in unserem Falle eines Kreuzes, zeugt doch vielmehr von einer grundlegenden religiösen Tradition. Und wer eine religiöse Tradition vorzuweisen hat, besitzt auch ein Grundverständnis für religiöse und spirituelle Elemente, seien die nun muslimisch, jüdisch, buddhistisch oder gar atheistisch (denn selbst Atheisten glauben irgendetwas). Die Absenz religiöser Symbole würde im Umkehrschluss eine Absenz religiösen Verständnisses bedeuten. Ein Christ, der seinen Feiertag einhält, wird einem Moslem seinen nicht streitig machen wollen, und versteht es, wenn ein nicht Gläubiger sich solcher Zeremonien enthält. Die Frage ist deshalb: Ist die Entfernung von Kreuzen wirklich ein Zeichen des gegenseitigen Respektes, die religiösen Gefühle nicht zu verletzen? Oder ist es vielmehr ein Zeichen, dass man für Religion im Allgemeinen keinerlei Verständnis aufbringt?

Die eigenen Wurzeln kennen

Scheinbar machen religiöse Symbole heutzutage mehr Angst, als dass sie eine Botschaft des

Friedens und der Besinnung ausstrahlen. Das rührt wohl kaum daher, dass in unseren Kirchen Hass gepredigt würde, sondern vielmehr daher, dass offenbar die Identifizierung mit der eigenen Kultur verloren geht. Und wie sagt so schön der Volksmund? Wer nicht weiss woher er kommt, weiss nicht, wohin er geht.

Religiöse Toleranz, die allseits von allen gefordert wird, ist in diesem Zusammenhang falsch: Toleranzleitet sich ab vom lateinischen Wort „tolerare“, dulden, ertragen, und nicht umsonst wählte man damals nach dem Konfessionskrieg diesen Wortstamm um die neue Politik zu beschreiben: Menschen anderer Konfessionen wurden geduldet, man ertrug sie unter sich, ihr Glaube aber wurde abgelehnt, ja er missfiel einem. Toleranz steht für Leben und Leben lassen, für parallele Welten, nicht für gegenseitiges Interesse, Respekt und Empathie.

Symbol für Verständnis

Meine Freundin S., praktizierende Jüdin, zog als Gymnasiastin mit ihrer Familie vom protestantischen Oerlikon ins katholische Zug. Das erste, was ihr aufgefallen sei im Schulzimmer, war das Kreuz. Das gab es in Zürich nicht. Es habe sie



nie gestört. Sie fühlte sich in dieser Umgebung, wo die Leute sich offenbar zu einer gewissen Religiosität bekennen, wohler als im säkular geprägten, protestantischen Zürich. Warum? Die säkulare Zürcher Schulleitung tat sich immer sehr schwer in der Dispensierung vom Schulunterricht, wenn ein jüdischer Feiertag mal wieder auf einen Werktag fiel. Die Gesuche wurden jeweils bewilligt, man war ja tolerant. Ein gewisses, unausgesprochenes Unverständnis für dieses religiöse Zeugs blieb jedoch immer zurück, wohingegen

Dispense für sportliche Wettkämpfe am damals noch schulpflichtigen Samstagmorgen kein Problem waren. Anders in Zug. Für die Schulleitung war eine Dispens für religiöse, nicht christliche Feiertage selbstverständlich. Meine Freundin hatte nicht ständig das unterschwellige Gefühl, sich für ihre Gesuche rechtfertigen zu müssen, wie es damals in Zürich der Fall war.

Das Fazit aus dieser Geschichte ist natürlich nicht, dass Dispense lockerer von der Hand gehen, nur weil Kreuze im Schulzimmer hängen. Aber es ist eine schöne Geschichte darüber, wie ein Kreuz, wenn es hängen darf, eine Atmosphäre von gegenseitigem Verständnis für die jeweils anderen Traditionen und Kulturen schaffen kann.



Klagemauer in Jerusalem

DROGERIE GEHRIG FARBEN
 Moosstrasse 18-20
 6003 Luzern
 Tel. 041 210 12 17
 gehrig-ag@tic.ch





underwear24.ch
 Beste Marken - Grösstes Sortiment

Das Kommunikationsquadrat...

...oder wie sich Missverständnisse vermeiden lassen. Wie schon der Psychologe Paul Watzlawick festgestellt hat, kann man „nicht nicht kommunizieren“. Jede Aussage, Gestik, Mimik und jeder Tonfall ist Kommunikation. Oft führt unsere Kommunikation zu Missverständnissen, sei es in der Politik, im Arbeitsalltag, in der Familie oder unter Freunden. Im Folgenden wird anhand eines Modells erklärt, wie solche Missverständnisse entstehen und wie sie umgangen werden können.

Von Michèle Hasler

Der Kommunikationswissenschaftler Friedemann Schulz von Thun hat das Kommunikationsquadrat – oder auch die vier Seiten einer Nachricht – beschrieben. Im Modell geht es darum, was jemand von sich gibt und was auf der anderen Seite ankommt. Er hat gesagt, dass jede Aussage vier Seiten hat: eine Sach-, eine Beziehungs-, eine Appell- und eine Selbstoffenbarungsseite (siehe Bild).

Die **Sachseite** enthält Fakten und Informationen über mitzuteilende Dinge. Aufgabe des Senders ist es dabei, die Sachverhalte verständlich und empfängergerecht zu übermitteln, damit der Empfänger die relevanten Fakten sofort identifizieren kann.

Die **Beziehungsseite** sagt etwas über das Verhältnis zwischen dem Sender und dem Empfänger einer Botschaft aus, wie sie zueinander stehen und wie der Sender die Beziehung zum

Empfänger sieht. Er drückt ihm dabei je nach Tonfall, Art der Formulierung und Körpersprache Wohlwollen, Respekt, Gleichgültigkeit oder Ähnliches aus.

Die **Selbstkundgabeseite** gibt etwas über den Sender selber preis, über seine Persönlichkeit und seine aktuelle Befindlichkeit. Die Selbstkundgabe besteht dabei einerseits aus bewusster Selbstdarstellung und andererseits aus einer unbewussten Selbstenthüllung gegenüber dem Sender.

Die **Appellseite** bezeichnet den Versuch, Einfluss auf den Empfänger auszuüben und ihn zu einer Handlung zu veranlassen. Dieser Appell kann dabei offen (als Bitte) oder verdeckt (manipulativ) formuliert sein.

Was gehört werden kann

Jede Botschaft wird von einem Sender gesendet und von einem Empfänger empfangen und enthält Elemente aller vier Seiten. Schulz von Thun spricht dabei von den vier Zungen und den vier Ohren einer Nachricht (siehe Bild). Missverständnisse entstehen, wenn die vier Seiten einer Nachricht vom Empfänger anders gewichtet und interpretiert werden als vom Sender gesendet. Folgend ein konkretes Beispiel dazu: Das klassische Beispiel von Schulz von Thun ist ein Beifahrer in einem Auto, der zur Lenkerin sagt „Du, die Ampel ist grün“. Die Lenkerin wird, je nachdem mit welchem „Ohr“ sie gerade hört und je nach vorgelagerten Erlebnissen und eigenem Befinden

etwas ganz anderes verstehen und entsprechend ganz anders reagieren. Während sie auf der Sachebene die Tatsache „Die Ampel ist grün“ verstehen wird, kann sie die gleiche Aussage als „Fahr endlich los!“-Appell oder auf der Beziehungsebene als „Ich helfe Dir!“-Hilfe auffassen; oder mit „Ich habe es eilig!“ einen Einblick in den Zustand ihres Beifahrers erhalten (Selbstkundgabe). Auch die Gewichtung der vier Ebenen kann unterschiedlich gemeint, beziehungsweise verstanden werden. So kann der Sender beispielsweise das Gewicht der Nachricht auf die Beziehungsseite („ich helfe dir“) gelegt haben, der Empfänger jedoch überwiegend den Appellhinweis empfangen. Das kann dazu führen, dass die Empfängerin der Nachricht sich durch den Appell bevormundet fühlt und sich vielleicht sogar als inkompetente Fahrerin vorfindet, obwohl ihr Nebenan nur behilflich sein wollte. Dies ist nach dem Kommunikationsquadrat eine der Hauptursachen für Missverständnisse, wie sie aus dem Beispiel offensichtlich hervorgehen können.

Ein zweites Mal hinhören

Im Alltag ist es nützlich, sich den vier Seiten einer Nachricht zwischendurch bewusst zu werden, ohne jede einzelne Aussage auseinander zu nehmen. Insbesondere bei nahestehenden Personen wie Eltern, Geschwistern oder Partnern läuft man manchmal die Gefahr, Hinweise wie im oben erklärten Beispiel anders zu empfangen, als sie gesendet worden sind. Indem man eine gesendete Nachricht vielleicht

zuerst kurz auf deren wirkliche Absicht hinterfragt, beziehungsweise indem man zum Beispiel Appelle als offene Appelle sendet und keine Interpretationsmöglichkeiten offen lässt, lassen sich alltägliche kleine Missverständnisse vermeiden. Zudem eröffnet das Wissen über das Kommunikationsquadrat auch rhetorische Möglichkeiten und Spielräume, überzeugender und gezielter aufzutreten indem bestimmte Seiten einer Nachricht bewusst betont oder weggelassen werden. Hinweise zur dazu notwendigen Übung und weitere Informationen finden sich in den empfehlenswerten Büchern „Miteinander reden“ Band 1-3 von F. Schulz von Thun.



Steuerberatung
Vorsorgeplanung
Unternehmensberatung
Rechnungswesen
Wirtschaftsprüfung
Liegenchaftsverwaltung

revimag
treuhand ag

Baselstrasse 44
6252 Dagmersellen
Telefon 062 748 31 41
www.revimag.ch

Was wir tauschen

Obwohl der Tauschhandel für das wirtschaftliche Überleben heute fast keine Rolle mehr spielt, wird auch bei uns immer noch fleissig getauscht. Zu Weihnachten tauschen wir gegenseitig Geschenke aus, (Fussball-) Klebbildchen werden getauscht, in Südamerika wird mit Credits und in der Schweiz wird sogar Zeit getauscht.

Von Konrad Kretz

Weihnachten

Im Matthäus-Evangelium Kapitel 2 Vers 11 (EÜ) steht: „Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar.“ Es geht hierbei um die „Sterndeuter aus dem Osten“ die Christus, dem „neuen König der Juden“ huldigen wollten (Mt. 2, 1-2).

Wenn auch unsere Tradition zu Weihnachten auf diese Begebenheit zurück geht, hat sich die Bedeutung der Geschenke gewandelt. Es sind nun Liebesbezeugungen an uns nahestehende Personen, die an Jesu Stelle beschenkt werden. Leider tritt dabei heute Christus allzu oft in den Hintergrund. Dass sich daraus ein Hin- und Zurückschicken entwickelt hat, haben wir nicht zuletzt unserem Wohlstand und der Kommerzialisierung dieses christlichen Festes zu „verdanken“.

Bildchen

Sammler und Jäger ist der Mensch nicht nur einmal gewesen, er ist es heute noch. Dies nicht nur in gewissen Völkern, die noch keine Landwirtschaft und Domestizierung der Tiere betreiben, sondern auch bei uns. Viele von uns sammeln und suchen nicht mehr Beeren und Früchte zum Essen, sondern allerlei andere Dinge. So werden auch Fussball- und Tierbildchen eifrig gesammelt, um ein Buch damit zu füllen. Was ist der Zweck dahinter? Bei den Fussballbildchen ist die Antwort schnell gefunden: Der Hersteller hat einen Gewinn, weil ein Sammler dieser Bildchen doch bis zu 200 Franken ausgeben

muss, um sein Sammelalbum voll zu kriegen. Um diese Kosten zu senken, tauschen die Sammler diese Bildchen untereinander aus. Aber was ist der Zweck hinter den (beinahe kostenlosen) Tierbildchen der Migros? Weshalb gibt die Migros nicht einfach ein schönes Tierbuch heraus? Das wäre doch rationeller. Wahrscheinlich sollen sich die Sammler mit den Bildern intensiver beschäftigen. Ob so eine Sensibilisierung bezüglich der Überfischung und Verschmutzung der Ozeane angestrebt wird? Das würde passen, die Migros hat viele Nachhaltigkeits-Label im Angebot und lancierte auch schon früher Kampagnen in diese Richtung.

Warentausch in der Schweiz

Alle paar Monate vernehme ich etwas von einem BAM (Bring- und Abholmarkt), veranstaltet von einem Quartierverein. Zu diesen Treffen können nicht mehr länger benötigte funktionstüchtige Gegenstände gebracht werden und im Gegenzug können solche Gebrauchsgegenstände auch mit nach Hause genommen werden. Wohl ohne Bezahlung, sonst wäre es ja nichts anderes als ein Flohmarkt; aber das lässt sich kaum genau überprüfen. Unser Überfluss hat die Notwendigkeit, einen gebrauchten Gegenstand noch zu verwenden, aufgehoben. Es handelt sich dabei also um eine einfache Form des Recyclings.

Das Internet hat vieles belebt, auch die Urform des Tauschhandels. So können zum Beispiel auf www.dertausch.ch Gegenstände tatsächlich 1:1 getauscht werden, ganz ohne Geldersatz. Aber natürlich muss man sich erst registrieren, um ein Tauschangebot auf dieser Plattform veröffentlichen zu können. So erstaunt es auch nicht, dass die „Spitzenreiter“ vier bis doch schon 19 mal ein Tauschgeschäft gemacht haben.

Zeittausch

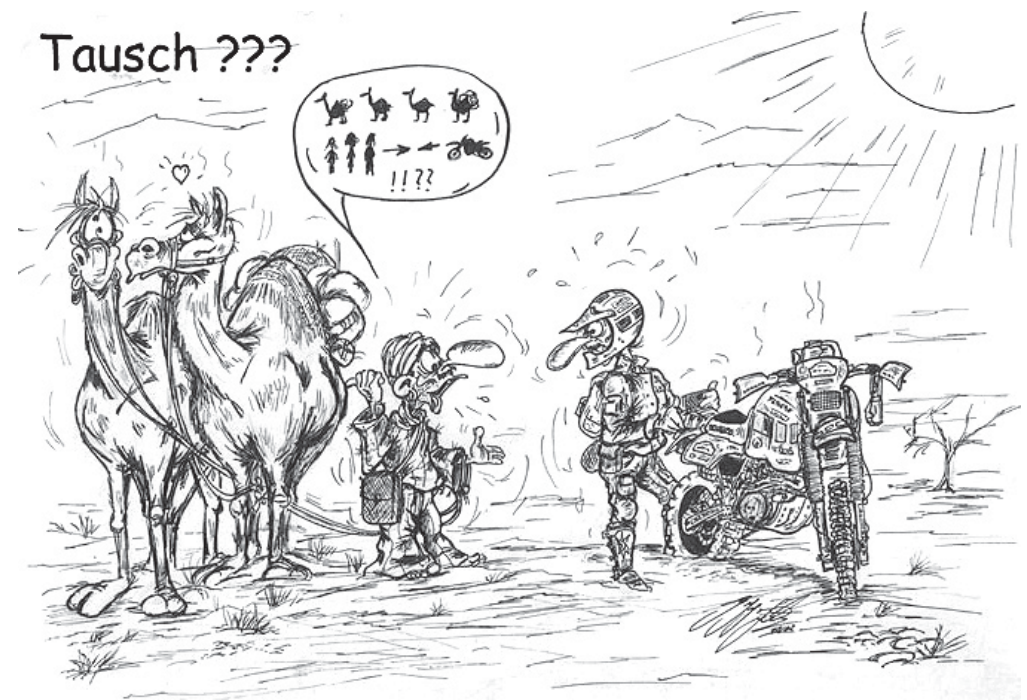
In Zürich (Tauschen am Fluss) und Luzern (luzerner tauschnetz) kann man Zeit tauschen. Eine Stunde ‚Fahrrad putzen‘ kann so gegen eine Stunde ‚Steuererklärung ausfüllen‘ getauscht werden. Freilich läuft das Ganze einmal mehr über das Internet. Man könnte auch sagen, dass es ein

Dienstleistungsmarktplatz mit der Währung „Zeitgutschrift“ ist. Es sind aber auch Angebote zu lesen wie: ‚Gut erhaltenes Sofa gegen eine Stunde abzugeben.‘ Mit der „erworbenen“ Zeit können dann andere Dienstleistungen bezogen werden. Das Angebot ist sehr breit und scheinbar erfreuen sich diese Tauschnetze grosser Beliebtheit, wenn auch die Mitgliedschaft erkaufte werden muss. Im Fall von Zürich kostet es Geld und im Fall von Luzern drei Stunden.

Sozialer Tauschhandel in Argentinien

In Argentinien gibt es (oder gab es zumindest) einen selbstverwalteten Tauschklub namens „Sentimiento“. Getauscht wird gegen „Créditos“ das sind vom Tauschklub herausgegebene Kreditscheine, die im Prinzip nur im Tauschklub einen Wert haben. Wer dem Tauschklub beiträgt bekommt eine gewisse Anzahl Créditos zugeteilt. Um teilnehmen

zu können muss man aber auch etwas anbieten; seien das Bücher, Lebensmittel oder handgemachte Sandalen. Der Tauschklub funktioniert gut, so waren 2002 bereits 80 Millionen Créditos im Umlauf. Es werden auch gebrauchte Autos, Grundstücke und Wohnungen mit Créditos gehandelt und in einer Gemeinde kann man mit den Créditos sogar die Steuern bezahlen. Obwohl sich so eine Schattenwirtschaft entwickeln könnte, verzichtet der Staat darauf, die „Créditos“ irgendwelchen Steuern zu unterwerfen, der Tauschklub wird als eine Art Hilfe zur Selbsthilfe betrachtet. Der sozialpolitische Nutzen ist demnach grösser als der fiskalpolitische Schaden. Es bleibt zu hoffen, dass dieses Beispiel neue Herausforderungen, die sich einer Währung mit der Zeit stellen, auch bewältigen kann.



Unvergesslicher Austausch

In den letzten Monaten war bei mir einiges los. Vor einem Jahr genoss ich das Studentenleben in der französischen Stadt Strasbourg und erst gerade noch sortierte ich die unglaublich vielen Fotos von zwei Monaten Nordamerika. Zum Austausch kam es in dieser Zeit im Ausland auf unterschiedlichste Weise.

von Shirin Grünig

Der Auslandsaufenthalt an einer fremden Universität im Rahmen des Erasmus-Programms kann nicht als Austauschsemester im eigentlichen Sinn betrachtet werden. Schliesslich funktioniert Erasmus ohne dass aus der Gastuniversität auch wirklich jemand an die Heimuniversität wechselt; nur mindestens die Möglichkeit für diesen „Studentenaustausch“ muss bestehen. Zum Austausch kommt es während eines Auslandsemesters aber allemal.

Internationaler Austausch

In Strasbourg war das Erasmusleben sehr gut organisiert. So lernte man in kürzester Zeit Leute aus ganz Europa kennen. Mit einigen wurden richtige Freundschaften geschlossen, sodass man automatisch einen Einblick in die Lebensweise von Griechinnen, Spaniern, Schweden, Rumänen, Ost- und Westdeutschen (!) sowie Britinnen erhielt. Immer wieder wurden Bräuche, Feste, Floskeln, Tageseinteilungen und Lebenseinstellungen miteinander verglichen. Da man dabei auch immer über sein eigenes Land Auskunft geben „musste“, fand bei mir durch die Gespräche eine Auseinandersetzung mit der Eidgenossenschaft statt.

Austausch mit dem Gastgeberland

In Strasbourg gestaltete es sich zum Teil schwierig, Kontakte mit Franzosen aufzubauen. Da wir sehr viele internationale Studenten waren, wir uns wohl fühlten mit den Erasmus-Freunden und von den Franzosen keine grosse Offenheit ausging, wählte man oft den Weg des geringsten Widerstandes und arbeitete nicht am Aufbau eines Kontaktnetzes mit den Gastgebern. Natürlich

kam es aber ab und zu auch zu Gesprächen und Begegnungen mit Franzosen, die mir Frankreich näher brachten.

Einfacher war die Kontaktaufnahme mit Kanadiern. Das lag schon einmal daran, dass ich in Vancouver bei einer 33-jährigen Kanadierin wohnte und so durch sie schon einiges über die Eigenheiten der „Canadians“ erfuhr. Im Weiteren sind die Einwohner von Vancouver sehr offen und erwarten zum Teil schon fast einen Schwatz an der Bushaltestelle. Daraus kann in seltenen Fällen eine Einladung zum Nachtessen entstehen, oft geht es aber einfach um die interessierte Nachfragen nach Herkunft, Aufenthaltsgrund und -dauer etc. Kam der Bus zu spät und reichte es für ein längeres Gespräch, berichteten meine Gesprächspartner gerne über ihr Land, wobei sie spätestens bei den Erzählungen über die Olympia-Stimmung ins Schwärmen gerieten. Aber auch Fragen über Switzerland wurden gestellt. Diese Mini-Austausche empfand ich als wertvoll. Auch wenn den Nordamerikanern oberflächliche Freundlichkeit vorgeworfen wird, konnte ich mir durch solche Gespräche ein kleines Bild vom Lebensgefühl der Bewohner machen.



Strasbourg

Austausch auf fachlicher Ebene

Bei meinen beiden Auslandsaufenthalten kam ich auch in den Genuss eines Informationsaustausches über die Rechtssysteme im Gastgeberland und in der Schweiz. In Frankreich besuchte ich neben Europa- und Völkerrechtsvorlesungen auch eine Vorlesung über das französische Obligationenrecht, um Erkenntnisse über ein fremdes Rechtssystem zu erhalten und um Vergleiche mit der eigenen Rechtsordnung anstellen zu können. Es ist in meinen Augen sehr spannend, sich aufgrund Lösungsvorschlägen anderer Nationen zu fragen, ob unsere Regelung dem Vergleich standhält, ob es Anpassungen bräuchte und wieso die Schweiz jene Regel und nicht eine andere wählte.

In Frankreich unternahm ich solche rechtsvergleichende Überlegungen mehrheitlich für mich. In Vancouver dagegen fand ein regelrechter Austausch statt. Pro Schultag in Kanada hatte ich nämlich eine Stunde Einzelunterricht mit einer jungen Englischlehrerin, die erst gerade ihren Universitätsabschluss in Rechtswissenschaften



Vancouver

feiern durfte. Was ich mir anfänglich mehr als trockenes Lernen der englischen Ausdrücke im Bereich Recht vorstellte, wurde schnell zu einer learning by doing- Angelegenheit. Im Gespräch erklärten wir uns gegenseitig die verschiedenen Systeme, wobei ich nebenbei noch das nötige Vokabular sowie Aussprachetraining erhielt. Die Diskussionen waren so interessant, weil wir aus zwei grundsätzlich unterschiedlichen Rechtsordnungen stammen (das nordamerikanische Recht, genannt common law, basiert mehrheitlich auf Gerichtsurteilen, wohingegen unser Recht, genannt civil law, sich an geschriebenen Normen orientiert). Es führte dazu, dass wir oft die Zeit vergassen.

Anhaltender Austausch

Im letzten Jahr gewann ich viele Freunde aus der ganzen Welt. Vor allem mit einer Frauengruppe aus der Erasmuszeit verbinden mich viele gemeinsame, unvergessliche Erlebnisse. Nun gilt es den Kontakt aufrecht zu erhalten. Etwas, das nicht immer einfach fällt, auch wenn Facebook so einiges ermöglicht. Bis jetzt gelingt es uns aber nicht schlecht, uns gegenseitig auf dem Neusten zu halten. Ein weiterer Höhepunkt unserer Freundschaft war sicherlich das viertägige Wiedersehenstreffen in Holland, wo uns eine Freundin in die Nähe von Den Haag einlud. Sie führte uns durch Amsterdam, Leiden, Den Haag und an die Nordsee, sodass wir wieder ein Land vertiefter kennenlernen durften. Unsere Gespräche waren gleich wieder so vertieft wie in Strasbourg und ich bin glücklich, dass der Austausch fort dauert.

Fremdsprachen – langues étrangères – foreign languages

Für die Einen sind sie Faszination und Spass, für die anderen Graus und Stress. Die Rede ist von Fremdsprachen. So oder so: Was kann uns motivieren mehrere Sprachen zu sprechen? Wozu brauchen wir sie? Wer spricht überhaupt welche Sprachen?

Von Eva-Maria Habermacher

Gründe für Sprachen

Verschiedene Sprachen zu sprechen, ermöglicht es uns, über Landes- und Kulturgrenzen hinaus zu kommunizieren. Wir können andere Orte auf der Welt auf Reisen entdecken und uns mit Menschen mit einer anderen Muttersprache austauschen. Fremdsprachen können wir in verschiedenen Alltagssituationen brauchen: Zum Beispiel bei der Arbeit in einem internationalen Unternehmen. Wir können auch interessante Nachrichten auf BBC verfolgen und, falls wir einen Film im Originalton hören wollen, sind wir meist „gezwungen“ dies auf Englisch zu tun. Vor allem sind die Fremdsprachen aber auch in der Politik, und dort besonders in der Integration, wichtig.

„Monopolsprache“ Englisch

Die Liste der Sprachen, die wir lernen können, ist unendlich: Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Griechisch, Chinesisch und viele mehr. Standardmässig wird in der Schweiz eine zweite Landessprache sowie Englisch unterrichtet. Ein rein englisches Schulsystem wurde mehrmals diskutiert, die nicht deutschsprachigen Kantone haben sich bisher mit Erfolg dagegen gewehrt. So werden in der Schweiz hoffentlich auch in Zukunft mehrere Sprachen unterrichtet. Trotzdem: Englisch ist die Weltsprache. Das ist ein Fakt. Meiner Ansicht nach hat dies Vor- und Nachteile: Es besteht die Gefahr, dass andere Sprachen vernachlässigt werden. Trotzdem ist es doch praktisch, wenn wir nicht für jedes Land, in welches wir zum Beispiel reisen, eine andere Sprache lernen müssen. Ich finde es zudem immer faszinierend,

wenn ich mich mit einer Person in Englisch austauschen kann, obwohl wir unterschiedliche Muttersprachen haben.



Wer lernt was?

Wie bereits oben erwähnt, wird in der Schweiz normalerweise eine zweite Landessprache (meist Französisch) sowie Englisch unterrichtet. Je nach Schulstufe und Schule kann das Angebot an Sprachen ganz unterschiedlich ausfallen. Grundsätzlich kann man sagen, dass das Schweizer Schulsystem viel Wert auf Fremdsprachen legt. Meine Recherchen haben ergeben, dass in Europa rund 90% aller Studenten mindestens eine Fremdsprache lernen, in den USA sind es gerade mal rund 20%. In den USA ist das Sprachangebot an den Schulen sehr unterschiedlich, meist beschränkt es sich auf Spanisch, Französisch und Deutsch. Diese Sprachen sowie der Sprachunterricht allgemein werden meist erst in der High School (das bedeutet 9. bis 12. Klasse) unterrichtet. Eine Pflicht, wie wir sie kennen, über mehrere Jahre hinweg eine Fremdsprache in der Schule zu lernen, kennen die Amerikaner nicht. Das hat sicher auch mit der oben beschriebenen „Monopolsprache“ Englisch zu tun.

Fremdsprachen in der Politik

Auch in der Politik spielen die Fremdsprachen eine wichtige Rolle. Ein Austausch über die Grenzen

der verschiedenen Staaten hinaus ist wichtig. Ohne Fremdsprachenkenntnisse der Politiker ist dies erschwert. Klar gibt es bei den meisten politischen Grossevents heute Dolmetscher, trotzdem sollten sich die Politiker meiner Ansicht nach in verschiedenen Sprachen austauschen können und so eine Vorbildfunktion einnehmen. Besonders wichtig sind die Fremdsprachen in der Integration: Die Sprache eines Landes zu sprechen ist ein wichtiger Erfolgsfaktor für eine gelungene Integration. Ohne die nötigen Sprachkenntnisse ist kein Austausch mit den neuen Landsleuten möglich und damit ist es auch schwierig Kontakte zu knüpfen. Ohne gute Kommunikation ist es auch schwierig oder sogar unmöglich einen Job zu finden. Daher sollte meiner Ansicht nach im Bereich Integration ein starker Fokus darauf gelegt werden, dass die Menschen unsere Sprache lernen und sich so besser integrieren können.



In eigener Sache

Ich gehöre zu den Ersteren, welche ich in der Einleitung beschrieben habe: Fremdsprachen faszinieren mich schon seit Jahren und ich liebe es, besonders in Englisch zu kommunizieren. Woher das kommt, weiss ich nicht genau, möglicherweise weil mein Grossvater vor langer Zeit für eine Weile in Kalifornien gelebt hat und meine Tante noch heute im Bundesstaat Ohio wohnt. Manchmal kommt es mir so vor, als ob ich die englische Sprache wirklich im Blut hätte. Daher mache ich nun einen längeren Sprachaufenthalt in England um mein Englisch „aufzupeppen“. Nachher werde ich mich einem Betriebsökonomie-Studium widmen, welches komplett in Englisch sein wird. Für mich ist das ein schon lange gehegter Traum. Aber ja, ich gebe es zu: Auch ich, die Fremdsprachen-Liebhaberin, finde das Vokabular-Büffeln ziemlich mühsam und öde. In solchen Momenten würde ich jeweils gerne die Wörtli-Karten gegen einen spannenden Krimi von Ian Rankin (schottischer Autor) austauschen...

Ihr FACHMANN –
für termingerechte
Qualitätsarbeit

J. Kaufmann AG
Autospenglerei + Spritzwerk

Neuhaltenstrasse 5
6030 Ebikon
Telefon 041 440 44 44
Telefax 041 440 84 60
E-Mail: info@carrosserie-kaufmann.ch
Internet: www.carrosserie-kaufmann.ch

VSCI Carrosserie

Reisen im Plexiglas

Reisen ist nicht gleich Reisen. Plötzlich stellen sich Fragen. Zum Beispiel, ab wann ist man ein Reisender und ab wann ist man ein Tourist. Aber alle sind auf der Suche nach dem unbekanntem, zu entdeckenden Ort.

Von Cyrill Burch

Anm. d. Red.: Unser Impuls-Redaktor Cyrill Burch ist seit Juni 2010 auf dem Landweg unterwegs. Er ist über Skandinavien, Russland, die Mongolei bis China gereist. Im letzten Impuls hat er schon einmal über seine Erfahrungen berichtet.

Während den letzten 6 Monaten habe ich viel Verschiedenes angetroffen. Hier ein paar Beispiele:

Das finnische Pärchen durchreiste ganz Zentralasien. Meistens unabhängig unterwegs hatten sie täglich mit korrupten Beamten, Kälte und nichtvorhandenen sanitären Anlagen zu kämpfen. Die Spitze war erreicht, als sie ganze 3 Wochen ohne Dusche endlich in China ankamen. **Die zwei alten Damen** von Ulanbaatar waren zwar um die 60 Jahre alt, reisten aber durch ein schwieriges Land wie

die Mongolei ohne Führer. Sie erzählten mir, wie sie vor 35 Jahren durch Hongkong illegal nach China kamen und mit dem eigenen Jeep etwa 3 Monate unbehelligt durchs Land fuhren. 3 Wochen blieb **der Europäer** im sehr guten Backpackerhostel in Chengdu stecken. Dort hatte er alles, was er brauchte. Dusche, Pingpong, westliches Essen, Internet und TV. Am Telefon hörte ich mit, wie er von grossen Abenteuern erzählte, gesehen hat er aber tatsächlich nur drei Millionenstädte in Asien. Die Zeit verbrachte er in den Hostels. Lokale Leute hat er keine getroffen. **Eine australische Familie** mit zwei Kindern reiste um die halbe Welt. Zwar sagten alle, es sei unmöglich, sie taten es einfach. Das Geld von zwei Monaten Arbeit im Jahr in Australien, reicht ihnen fürs Leben. Die Frau unterrichtet die Kinder. **Die Engländerin** von letzter Woche reist nur in Städte, in welchen es ein Hotel gibt, wo man perfekt Englisch spricht. Sie buchte die zweimonatige Reise im voraus. Jedes Hotel und jedes Ticket. Sie wusste, wieviel das Taxi vom Bahnhof ins Hotel in der nächsten Stadt kosten wird. **Der Argentinier** ist jetzt schon das neunte Jahr mit dem Velo unterwegs. Sein drittes Velo hat er vor ein paar Minuten fertig repariert.



Jeder auf seine Weise

Schlussendlich hat jeder seine eigene Art des Reisens. Egal wieviel ich ausprobieren, es ist immer jemand da, der das ganze schneller, extremer oder spezieller gemacht hat. So ist das Leben.

Man muss aber wissen, dass die Welt extrem gastfreundlich ist und man fast immer eine gute Lösung findet. Am wichtigsten ist eigentlich, den Anfang zu wagen und einfach zu gehen. Man braucht nicht viel um seinen Ort zu suchen.

Eine andere Erfahrung, die ich gemacht habe, ist, dass viele das wirkliche Reisen und Erfahren von anderen Kulturen gar nicht wollen. Die meisten Menschen aus entwickelten Ländern wollen nicht auf die tägliche Dusche verzichten. Sie wollen gar nicht wirklich fremde Leute treffen, das ist anstrengend und braucht viel Energie. Viele wollen ihren Ort nicht entdecken gehen, weil sie ahnen,

dass dort angekommen, nur ein Traum vergeht. Die Utopie zerstört wird. Sie wollen weiterhin davon träumen, dass sie dem Alltag entrinnen und ihren Ort besuchen können. Irgendwann. Wenn alles passt. Wenn man viel Geld aber keine Verpflichtungen mehr hat.

Die Suche

Viel habe ich entdeckt. Aber zerstört habe ich bis jetzt vor allem Klischees. Den perfekten Ort habe ich noch nicht gefunden. Die Suche geht also weiter... Und der Traum bleibt bestehen.

Für Fotos und Reiseberichte siehe www.cymytrip.ch.vu



Wauwiler!

Champignons

**Schweizer Pilze -
Täglich frisch auf Ihrem Tisch**



Wauwiler Champignons AG
Kreuzmatt 14 - 6242 Wauwil
Tel: 041 984 10 20
Fax: 041 984 10 21
info@wauwiler.ch
www.wauwiler.ch
www.champignonsuisse.ch



Schweiz. Natürlich.

When I'm 64...

2045. Diese Zahl tönt futuristisch, nach Science-fiction-Film. Dabei ist sie gar nicht so weit entfernt. In diesem Jahr werde ich 64 Jahre alt.

Von Madeleine Zemp

Wie wird es mir wohl gehen mit 64 Jahren? Sind meine Knochen von Osteoporose zerfressen? Werde ich meine Kniearthrose spüren? Habe ich schon eine Chemotherapie hinter mir? Ich muss zugeben, die ersten Gedanken, die ich mir mache, sind eher negativer Natur. Was wird sein, wenn ich –aus meiner heutigen Perspektive gesehen- alt bin? Kann ich noch so ungezwungen, frei und leichtfüssig tun und lassen, was ich will? Wird mich mein Körper einschränken? Und wie wird mein Geist sein? Werde ich noch aktiv da sein?

Rund um die Welt

Ich habe in meinem Beruf im Gesundheitswesen oft mit älteren Menschen zu tun. Durchaus gibt es solche, die unter dem Älterwerden leiden. Doch sehr häufig treffe ich auch auf Menschen, die aktiv älter werden, die das Älterwerden durchaus geniessen können. Da kommt mir zum Beispiel das Grosse-Ältern-Werden in den Sinn. Ich wünsche mir, dass ich mit 64 Jahren mehrfache Grossmutter sein darf, welche durch ihre Enkelkinder eine gewisse Jugendlichkeit zurückerhält. Ich wünsche mir, dass ich mit 64 Jahren mit meinem Mann nochmals um die Welt reisen darf. Vielleicht in einem gemütlicheren Tempo, als wir das jetzt tun, aber durchaus noch neugierig und offen. Langjährige Lebenserfahrung wird mir dabei helfen.



Lebenserfahrung, dich ich im Beruf, in der Familie, in der Politik gesammelt habe, welche mir keiner mehr nehmen kann. Lebenserfahrung, die mich reflektieren lässt, ein bisschen besonnener werden lässt, ein bisschen überlegter. Ich wünsche mir, dass ich diese Erfahrungen mit anderen teilen kann. Ich wünsche mir, dass ich noch aktiv an unserer Welt mitgestalten kann, sei das im privaten Bereich oder in der Politik.

Mitgestalten

Wie wird in fast 40 Jahren unsere Demokratie aussehen? Ich wünsche mir eine weltoffene Schweiz, eine, die sich nicht verstecken muss hinter ihren grossen Nachbarn. Ich wünsche mir eine tolerante Schweiz, die zu ihren Werten stehen kann. Ich wünsche mir eine konstruktive Politik, welche nach Lösungen sucht und auch Kompromisse eingehen kann, statt nur zu polarisieren und anzuklagen. Ich wünsche mir einen Umgangston, der von Respekt geprägt ist. Werden im Jahr 2045 noch sieben Bundesräte unser Land regieren? Werden wir mit 64 Jahren überhaupt schon pensioniert sein? Wird es noch genügend AHV-Gelder geben? Wird die Konkordanz noch gelebt? Darf jede Schweizerin und jeder Schweizer seine Meinung äussern und mitgestalten? Oder wird am Ende das Geld regieren?

Diese Fragen motivieren mich, mitzugestalten. Ich möchte aktiv einen Beitrag leisten, die Welt so mitzutragen, dass ich auch in 40 Jahren nicht resigniert auf der Bank vor dem Haus sitzen muss. Wir Jungen haben die Möglichkeit unsere Zukunft selbst in die Hände zu nehmen. Wir müssen unsere Wünsche und Vorstellungen, aber auch unsere Ängste und Befürchtungen, unsere Bedürfnisse und Hoffnungen in die Politik tragen.

Wie aus dem Märchenbuch

Ich freue mich jeweils, mit älteren Menschen den Dialog zu pflegen. Es ist wie ein offenes Märchenbuch, wenn ältere Menschen aus ihrem Leben erzählen. Da ist so viel passiert, es gibt so viele Erlebnisse. Es gab Unglaubliches, Fantastisches. Da war Trauriges und Schreckliches. Es gab Freude, Wut, Ohnmacht, Glück, Einsamkeit und Verbundenheit.

Menschen erzählen von ihren Reisen, von ihren Familien, von ihren Lebenspartnern. Was mir wirklich auffällt, ist, dass die meisten älteren Menschen nicht von ihrem Beruf erzählen. Sie berichten über Gefühle, über Zwischenmenschlichkeiten. Wichtig scheint im Leben eben doch nicht das Geld.

Um auf den Anfang zurückzukommen: Im Jahr

2046 werde ich, so Gott will, 64 Jahre alt. Es tönt zwar noch futuristisch und ein bisschen unrealistisch, aber alles in allem kann ich doch sagen: Ich freue mich darauf! Ich freue mich auf die nächsten 40 Jahre voller Leben. Ich freue mich darauf, ganz bewusst da zu sein, im Hier und Jetzt, aber auch vorzuschauen und die Zukunft mitzugestalten.



Dieser Text entstand für das Magazin „die Politik“.

„Die Politik“ ist ein Meinungsmagazin des politischen Zentrums und der politischen Meinungsbildung. Jede Ausgabe ist einem bestimmten Thema gewidmet, das jeweils durch weitere Beiträge zu aktuellen Aspekten des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Geschehens ergänzt wird. „Die Politik“ ist einer der seltenen Titel der Schweizer Presselandschaft, der sowohl in deutscher wie auch in französischer Sprache herausgegeben wird. Angesprochen wird eine Leserschaft an, die am politischen Geschehen stark interessiert ist und sich gerne mit kontroversen Themen beschäftigt. „Die Politik“ erscheint seit rund vier Jahren zehn Mal jährlich mit einer Auflage von 11'000 Exemplaren.

Verwirklichen Sie Ihre
Ideen mit M-Designs

www.m-designs.ch



Die Nominationsversammlung der CVP Kanton Luzern

Ein Erlebnisbericht

Die Vorfreude war gross. Zum ersten Mal durfte ich als Delegierter an einer kantonalen Nominationsversammlung mitdiskutieren und fleissig Wahlzettel um Wahlzettel ausfüllen.

Von Jean-Pascal Ammann

Ungewohnt pünktlich traf ich an diesem Dienstagabend in der Braui in Hochdorf ein, um mir einen strategisch günstig gelegenen Platz zu erkämpfen. Die richtige Platzwahl ist eine Wissenschaft für sich. Idealerweise sitzt man nahe am Eingang, damit alle Personen, die man gerne sprechen möchte, mehr oder weniger zwangsweise diese Stelle passieren müssen. Zudem sollte man sich eher an den Tischenden niederlassen, damit man problemlos und ohne viel Aufsehen zu erregen den Saal verlassen kann. Denn wie auch in Bern im Bundeshaus entwickelte sich der Braui-Eingang zu einer regelrechten Wandelhalle. Der letzte wichtige Aspekt, die zu erwartende Temperaturentwicklung, bewog mich dazu, nicht unter der hitzestaugefährdeten Empore Platz zu nehmen.

Mit Nussgipfel und Wasserflasche versorgt, durfte ich der Eröffnungsrede von Patricia Schaller lauschen. Selbstbewusst schloss sie mit dem Wahlkampf motto „Mer send Lozärn“, das mir als JCVPler durchaus bekannt vorkam. Dann durfte sich jeder Kandidierende in dreiminütigen Kurzpräsentationen vorstellen und beklatschen lassen.

Rhetorisch geschickt präsentierte sich eine ursprünglich aus dem Toggenburg stammende Kandidatin als „Entlebucherin“, andere bekannten sich als YB-Fans und einer hat seine Freundin mit einem Blumenstraus (und den damit verbundenen (Kinder-) Wünschen) ganz schön ins Schwitzen gebracht. Es waren sechs Rosen.

Und dann ging es los: Die fast 500 Delegierten (mehr als an den in der gleichen Woche durchgeführten DVs der SP, SVP und FDP zusammen!) füllten Runde um Runde ihre Wahlzettel aus. Das ganze Prozedere lief rasch, einfach und effizient ab. Der einzige Wermutstropfen: Trotz mehrmaligen Erklärungen von Adi Bühler produzierten die Delegierten in jedem Wahlgang vereinzelte ungültige Stimmen. Dies ist nicht weiter schlimm, stolpern doch auch einzelne Parlamentarier Bundesratswahl für Bundesratswahl folgenschwerer über diese knifflige Aufgabe. Kurz vor Mitternacht standen dann zehn sichtbar erleichterte Kandidaten auf der Bühne, bereit für die abschliessenden Mannschaftsfotos und Spielerinterviews.

Wir von der JCVP freuen uns ganz besonders, auf der CVP-Liste mit einem jungen JCVPler vertreten zu sein. Daniel Piazza aus Kriens wird die Anliegen der Jungen engagiert in den Wahlkampf einbringen.

Ich freue mich bereits auf die nächste kantonale DV und bin überzeugt am Sitzverhalten den einen oder anderen Impuls-Leser/Leserin zu erkennen.



Die JCVP Kanton Luzern lehnt die Initiativen von SP und SVP klar ab!

An der Kantonalversammlung der JCVP Kanton Luzern fassten rund zwanzig Delegierte aus dem ganzen Kanton die Parolen zu den eidgenössischen Abstimmungen vom 28. November. Die JCVP ist enttäuscht, dass die beiden Polparteien SVP und SP mit den beiden Vorlagen in erster Linie Problembewirtschaftung betreiben, jedoch nicht an nachhaltigen Lösungen interessiert sind.

Von Jean-Pascal Ammann

Einstimmig sprachen sich die Delegierten gegen die Ausschaffungsinitiative und für den Gegenvorschlag aus. Der Gegenvorschlag ist eine passende Antwort auf ein berechtigtes Anliegen. Er berücksichtigt als Ausschaffungsgrundlage jedoch nicht eine unvollständige Liste willkürlich zusammengewürfelter Tatbestände sondern die Schwere eines Verbrechens.

Ebenfalls deutlich wehrt sich die JCVP gegen die SP-Steuerinitiative, die Gerechtigkeit verspricht, aber dem Mittelstand grossen Schaden zufügen würde. Der föderalistische Steuerwettbewerb ist ein wesentlicher Anreiz mit Steuereinnahmen verantwortungsbewusst und sorgfältig umzugehen wie auch eine effiziente schlanke Verwaltung zu garantieren.

Da der Impuls nach dem 28. November erscheint, hier unser

Kommentar nach der Abstimmung (Anmerkung der Redaktion)

Mit Bedauern hat die JCVP das JA zur Ausschaffungsinitiative zur Kenntnis genommen. Jetzt ist es an der SVP als Initiatorin, den Befürworterparteien und an der SP, die mit ihrer ablehnenden Haltung dem Gegenvorschlag gegenüber der Initiative Rückenwind verschafft hat, die Umsetzung dieser Initiative auszuarbeiten. Es werden jedoch wiederum Mitte-Politiker sein, welche die Initiative in eine taugliche Form bringen müssen, damit die Schweiz das Gesicht in Europa nicht verliert, damit die Schweiz internationales Recht einhalten kann und damit die Schweiz nicht wegen unverhältnismässigen Urteilen zur Witzfigur Europas verkommt. Wir sind gespannt.

Jedoch ist die JCVP froh, dass die Schweizer eingesehen haben, dass die extreme SP-Initiative abgelehnt wurde. Diese hat zwar ein Problem richtig erkannt, hätte jedoch eine falsche Lösung gebracht. Ein gesunder Steuerwettbewerb ist für die Schweiz wichtig.

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Produktion des Impuls ist stets mit einem erheblichen finanziellen Aufwand verbunden. Deshalb erlauben wir uns, dieser Ausgabe einen Einzahlungsschein beizulegen. Wir sind froh, wenn Sie ihn dazu benutzen, die jährlichen Abonnementkosten von Fr. 10.- zu begleichen- selbstverständlich darf auch ein höherer Betrag eingefügt werden...

Nur mit Ihrer Hilfe ist es uns möglich, den Impuls herauszugeben. Wir freuen uns, Ihnen weiterhin geistreiche Texte aus Politik und Gesellschaft ins Haus zu liefern und danken Ihnen bereits im Voraus herzlich für Ihre Einzahlung.

Das Impuls-Team

Bildung mit Qualität

Bildung ist etwas, das in den letzten Jahren sehr den Veränderungen ausgesetzt war. Wir verlangen von der Bildung und dem daraus folgenden Bildungssystem, dass sie die Menschen selbstverständliche Dinge lehrt wie: Rücksicht auf den Mitmenschen, Streitigkeiten ohne Gewalt austragen können, nicht stehlen oder einfach gesagt, die Menschen zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern erzieht.

Keine Akademisierung

Da wir von unseren Vorfahren ein gutes Bildungssystem übernehmen durften, gilt es bei Veränderungen im Bildungssystem darauf zu achten, dass es wirklich um Verbesserungen geht. Diese Änderungen müssen primär dem Menschen dienen und nicht akademischen Theorien. Es gilt die Qualität der Bildung zu sichern und zu fördern. Die Bildung der Menschen in der Schweiz ist die Grundlage für unsere Zukunft.

Ganzheitlichkeit

Verschiedene Menschenbilder prägen unsere Auffassungen in der Bildungspolitik. Kopf, Herz, Hand sollten wieder mehr in den Vordergrund gestellt werden. Das Kind darf im Schulunterricht Zeit haben, um mit allen Sinnen die Welt zu erfahren, Werte und Geist zu erkennen und es muss zu einer mündigen Bürgerin, einem mündigen Bürger erzogen und gebildet werden. Es gilt dabei zu achten, dass jeder Mensch nach seinen Fähigkeiten gefördert wird. Er soll einen prallen Rucksack aus der Schulzeit mitnehmen dürfen, um sich danach im beruflichen und auch privaten Leben zu integrieren und das Leben zu meistern.



Peter Bucher ist Kantonsrat und Berufsschullehrer aus Horw.

Eigenverantwortung

Daraus entsteht die Folgerung, dass Bildung einen grossen Stellenwert in unserer schweizerischen Kultur hat. Sie ist das Fundament des Staates und der Wirtschaft. Darum gilt es vorsichtig mit ihr umzugehen. Nicht alle Modeströmungen müssen von der Bildungspolitik aufgenommen werden. Der Schwerpunkt soll nicht nur auf blosser Wissensvermittlung sein, sondern soll alle Sinne schulen, so dass der Mensch zu einem eigenverantwortlichen Individuum herangezogen werden kann. Vernunft und soziales Bewusstsein, Gewissen wie auch Sinn für Ästhetik usw. sollen geschult werden. Bildung soll ein Gut sein, zu dem jedes Kind, jede Bürgerin und jeder Bürger Zugang hat.

Patronatskomitee

Frau Ida Glanzmann-Hunkeler , Nationalrätin, Altishofen	Frau Erna Müller-Kleeb , Kantonsrätin, Rickenbach
Frau Kathrin Graber , Einwohnerin, Kriens	Frau Marlis Roos Willi , Kantonsrätin, Geiss
Herr Konrad Graber-Wyss , Ständerat, Kriens	Herr Pius Segmüller , Nationalrat, Luzern
Herr Guido Graf , Regierungsrat, Pfaffnau	Herr Martin Schwegler-Fasching , Präsident CVP Kt. Luzern, Menznau
Herr Marcel Hurschler , Finanzchef CVP Kt. Luzern, Sempach	Herr Anton Schwingruber , Regierungsrat, Werthenstein
Frau Luzia Kurmann , Regierungsstatthalterin, Buchs	Herr Xaver Vogel , Präsident KAB, Menzberg
Herr Christoph Lengwiler , Alt-Kantonsrat, Kriens	Herr Franz Wicki , Alt-Ständerat, Grosswangen
Herr Ruedi Lustenberger , Nationalrat, Romoos	Herr Franz Wüest , Kantonsrat, Ettiswil
Herr Markus Dürr , Alt-Regierungsrat, Malers	Herr Pius Zänglerle , Kantonsrat, Adligenswil

«jmpuls» erscheint viermal jährlich und ist für die Mitglieder der JCVP Kanton Luzern gratis, Verlegerin ist die JCVP Kanton Luzern.

Kantonalpräsident der JCVP: Renato Bucher, Marktring 20, 6110 Wolhusen-Markt,
renatobucher@jcvp-lu.ch

Auflage: 1750 Exemplare

Redaktion: Cyrill Burch, Andreas von Deschwanden, Esther Dissler,
Shirin Grünig, Eva-Maria Habermacher, Michèle Hasler, Konrad
Kretz, Daniel Piazza, Diel Schmid, Madeleine Zemp

Layout: Marcel Eschmann, www.m-designs.ch

Redaktionsleitung: Madeleine Zemp, Brunnenhöfli 17, 6012 Obernau,
jmpuls@jcvp-lu.ch

Adressverwaltung: Renato Bucher, Marktring 20, 6110 Wolhusen-Markt,
renatobucher@jcvp-lu.ch

Inserateverwaltung: Martin Fischer
art.fischer@bluewin.ch

Redaktionsschluss für den «jmpuls» 1/2011: 28.2.2011

AZB

6110 Wolhusen

keine Adressberichtigungen

Agenda

20.01.2011

Anlass der Drehscheibe JCVP Amt
Luzern-Land

22.01.2011

JCVP-Wahlforum/ Kantonalver-
sammlung

04.02.2011

Nominationsversammlung Kan-
tonsratswahlen

www.jcvp-lu.ch

